

Elke Seiler, Jule Wagner

Differenzierung statt Stereotype: Zum Konzept der Ausstellung *#Muslimisch_in_Ostdeutschland*

Das Gesamtkonzept der Ausstellung *#Muslimisch_in_Ostdeutschland* umfasst die fünf Themenbereiche *Identität, Muslimisch in Deutschland, Vielfalt im Islam, Positionieren gegen Muslimfeindlichkeit* und *Abgrenzung von Islamismus*.

Die Auswahl und konzeptionelle Ausarbeitung dieser Themen verfolgen das Ziel, innermuslimische Vielfalt als Teil der ostdeutschen Lebenswirklichkeit erkennen zu lassen und ein Bewusstsein für Diversität zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich der unterschiedlichen Aspekte kultureller und religiöser Vielfalt bewusst werden und sich mit muslimfeindlichen Vorurteilen auseinandersetzen. Der Ausarbeitung der Themenbereiche liegen dabei folgende konzeptionelle Leitlinien zugrunde:

Transkultureller Kulturbegriff

Grundsätzlich orientieren sich unsere Bildungskonzepte an dem Begriff der Transkulturalität.¹ Das Konzept der Transkulturalität beschreibt die Verfasstheit moderner Kulturen, die sich nicht (mehr) in klar voneinander abgrenzbare Einzelkulturen unterteilen lassen, sondern sich in einem kontinuierlichen Austausch durchdringen. Dies bezieht sich jedoch nicht nur auf Nationalkulturen und auf unterschiedliche Lebensformen. Auch die individuelle Identitätsstruktur eines Menschen ist demnach transkulturell geprägt, das heißt, dass jeder Mensch unterschiedliche kulturelle Anteile und Anteile von Lebensformen in sich vereint.²

Auf diesem Gedanken beruht unsere Vorstellung von religiöser Identität, die wir als nur einen unter vielen anderen Identitätsaspekten eines Individuums betrachten. Religiöse Zugehörigkeit oder auch die atheistische Positionierung gegenüber Religion ist ein Teil einer kulturellen Lebensform, der einer individuellen Aneignung unterliegt. Jeder Mensch lebt vielfältige Aspekte seines Ichs, seien es familiäre Bindungen, Beruf, Interessen und Stärken, körperliche Beeinträchtigungen, Alter... – oder religiöse Zugehörigkeit, als eines von vielen Puzzleteilen der eigenen Identität.

Der Vielschichtigkeit der individuellen Identitäten steht die Homogenisierung und Vereinheitlichung muslimischer Bürger_innen gegenüber. Die Tatsache, dass ein Mensch muslimisch ist, wird gegenwärtig oftmals stereotyp als eine das ganze Leben umfassende, eindeutige Kategorie aufgefasst. Alle Verhaltensweisen und Motivationen dieser Person werden auf die Zuge-

1 Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen, in: Schneider, Irmela/Thomsen, Christian W. (Hg.):Hybridkultur. Medien — Netze — Künste, Köln 1997. – S. 67–90.

2 Ebd.

hörigkeit *muslimisch* zurückgeführt, sobald eine Person als *muslimisch* gelesen wird; andere Aspekte der Identität werden dagegen kaum oder gar nicht wahrgenommen.

In der Ausstellung rückt die Unterschiedlichkeit von Musliminnen und Muslimen in den Vordergrund, die sich außer ihrer gemeinsamen Religionszugehörigkeit in vielen Facetten unterscheiden. Die Aufmerksamkeit wird auf den Menschen in seiner oder ihrer Gesamtheit gerichtet, für den /die muslimische Religionszugehörigkeit nur ein Teil der eigenen Identität ist. Die individuell unterschiedliche – transkulturelle – Bedeutung von Religiosität für den Einzelnen und der höchst unterschiedliche Stellenwert von religiöser Zugehörigkeit gegenüber anderen Identitätsaspekten werden herausgearbeitet. Die scheinbar homogenen Gruppenzuschreibungen „muslimisch“ und „nicht-muslimisch“ werden somit aufgelöst. Aufbauend auf dem Grundgedanken der Transkulturalität ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, Gemeinsamkeiten in anderen Identitätsbereichen wahrzunehmen. Vor allem der erste Teil der Ausstellung zu *Identität* bietet eine Vielzahl von Impulsen an, damit sich SuS diesem Thema nähern können: Die Porträts der muslimischen Jugendlichen regen zur Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden an. Die Identitäts-App und der Input zum Kulturbegriff vertiefen den Gedanken der Transkulturalität.

Muslimisch in Deutschland

Exotisierende Tendenzen in der Beschreibung des Islam in Deutschland sind weit verbreitet³; oftmals werden Musliminnen und Muslime außerhalb Europas verortet. *Othering* heißt das Phänomen des Fremdmachens, mit dem „die ›Fremden‹ zu ›Fremden‹ gemacht werden und dabei gleichzeitig ein ›Wir‹ konstruiert wird, welches anders als das fremde ›Nicht-Wir‹ beruhigend unambivalent, ohne grundlegende Spannung erscheint und darin eine sichere Gemeinschaft symbolisiert.“⁴

In zahlreichen Bewertungen und Einschätzungen werden Musliminnen und Muslime als „nicht deutsch“ beschrieben. Muslim_innen haben in diesem Denken die früheren „Ausländer“ ersetzt.⁵ Das *muslimisch-und-deutsche* Leben wird dagegen kaum wahrgenommen, ebenso wenig wie Fakten zur muslimisch-deutschen Geschichte. Dabei würde es helfen, die große Gruppe junger, in Deutschland sozialisierter und gebildeter Muslime und Musliminnen in den Blick zu nehmen. Muslimisch in Deutschland, das ist vor allem eins: vielfältig! Diesem jungen und dynamischen Bild von „muslimisch-in-Deutschland“ wird in der Ausstellung ein Raum geben. Im gleichnamigen Baustein werden zahlreiche Impulse, Bilder und Sachinformationen angeboten, die nicht Ausschluss, sondern Zugehörigkeit in den Vordergrund stellen. Im Sinne der Bildungsinklusion soll damit auch das Ziel verfolgt werden, positive Identifikationsmöglichkeiten für muslimische Schüler_innen anzu-

3 Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung: „Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt.“, Braunschweig 2011.

4 Mecheril, Paul/Do Mar Castro Varela, Maria/Dirim, Inci/ Kalpaka, Annita/ Melter, Claus: Migrationspädagogik, Weinheim und Basel 2010. – S. 42.

5 Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): WISO Diskurs: Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, Berlin 2012. – S. 25.

bieten, um sich als „deutsch“ und „europäisch“ identifizieren und damit gesellschaftlich beteiligen zu können.⁶

Zugleich werden die teilnehmenden Jugendlichen eingeladen, sich kritisch mit der Frage „was ist deutsch“ auseinanderzusetzen. Kern der Reflexionen sind hybride Identitäten, die deutsche Herkunft, Mehrsprachigkeit, Migrationsbiografie und eben auch religiöse Pluralität vereinen. Die Auseinandersetzung um „Typisch deutsch“ ist angesichts der Tatsache, dass circa jeder dritte Schüler in Deutschland einen Migrationshintergrund hat, vielerorts geboten.

Fokus: Muslimisch in Ostdeutschland

In zahlreichen Studien liegt die Ablehnung von Muslim_innen und dem Islam in den neuen Bundesländern höher als in den alten.⁷ Verbunden mit der Zuwanderung von Geflüchteten in den Jahren 2015 und 2016 leben zwar auch in ländlichen Regionen Ostdeutschlands erstmals eine wahrnehmbare Anzahl von Menschen mit Migrationsbiografie, doch die Zahl des muslimischen Bevölkerungsanteils ist auch mit der höheren Zahl Geflüchteter 2015 nur minimal gestiegen (zum Beispiel in Sachsen von schätzungsweise knapp 0,5% 2014⁸ auf rund 1,2% 2016. In den anderen ostdeutschen Bundesländern ist der Anteil der Muslime noch geringer). Das ist noch immer eine sehr kleine Zahl, vor allem wenn man sich vor Augen führt, dass insgesamt weniger als 2% aller Muslim_innen in Deutschland in den neuen Bundesländern leben. Der sehr geringe Bevölkerungsanteil geht einher mit einer sehr weiten Verbreitung von muslimfeindlichen Stereotypen. Darstellungen zum Islam in Deutschland beziehen sich zudem meist auf westdeutsche Verhältnisse.

In der Ausstellung werden daher ostdeutsche Bezüge an vielen Stellen herausgearbeitet. Zahlen zu Muslim_innen in den neuen Bundesländern oder die Vorstellung von Moscheegemeinden lenken das Augenmerk auf die Situation vor Ort. Vor allem aber die zahlreichen Porträts und Interviews mit Jugendlichen und Erwachsenen zeigen die Verankerung der Porträtierten und ihrer Familien in der Region.

Selbstpräsentation von Muslim_innen in der Ausstellung

Auch wenn in den letzten Jahren auf bundesdeutscher Ebene die Zahl der Politikerinnen und Politiker und auch Journalist_innen mit Migrationshintergrund zugenommen hat, so sind es noch immer relativ wenige Personen mit Migrationsbiografie, welche den öffentlichen Diskurs in Deutschland prägen. Der Zusammenschluss der *Neuen Deutschen Medienmacher* weist darauf hin, dass die Stimmen von Migrant_innen in der Öffentlichkeit

6 Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung: „Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt.“, Braunschweig 2011. – S. 22.

7 Pollack, Detlef: „Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in ausgewählten Ländern Europas: Erste Beobachtungen“, in: Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/ Friederichs, Nils/Yendell, Alexander: Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa. Wiesbaden 2014. – S. 13-35.

8 Hakenberg, Marie/Klemm, Verena (Hg.): Muslime in Sachsen. Geschichte, Fakten Lebenswelten, Leipzig 2016.

unterrepräsentiert sind: „Jede*r fünfte Einwohner*in in Deutschland hat Migrationsgeschichte, in den Redaktionsräumen dagegen nur jede*r fünfzigste.“⁹

Gleiches gilt für die Zahl von öffentlichen Personen mit muslimischem Hintergrund, die schon auf bundesdeutscher Ebene nur marginal in Politik und Presse vertreten sind. In den neuen Ländern wird diese Tatsache durch den tatsächlich sehr geringen Bevölkerungsanteil von Muslim_innen verstärkt. Mit der Einbindung muslimischer Perspektiven in den Diskurs kann jedoch erreicht werden, dass der muslimische Alltag vor Ort in seiner Vielfältigkeit überhaupt wahrgenommen wird und die Positionen, Haltungen und Lebenswirklichkeiten der vor Ort lebenden Muslim_innen stärker repräsentiert werden – auch die Präsenz von muslimischen Ostdeutschen ohne Fluchterfahrungen, die im öffentlichen Diskurs zeitweise untergeht.

Da auch muslimische Jugendliche in Ostdeutschland in kaum einem Bildungsmedium vorkommen, werden in der Ausstellung Filme, Porträts und Interviews gezeigt, die mit muslimischen Jugendlichen gemeinsam entstanden sind. Ihre Haltungen, Meinungen und Lebenswirklichkeiten werden sichtbar. Insbesondere in den Ausstellungsbausteinen *Identität* und *Positionieren gegen Muslimfeindlichkeit* nehmen die Porträts und Filme einen großen Raum ein.

Unterschiedliche und individuelle Aneignung von Religion

In der säkularen Mehrheitsgesellschaft Ostdeutschlands ist die Auseinandersetzung mit Religion häufig ein schwieriges Thema. Die grundsätzliche Distanz zu Religiosität gerade in Gegenden, wo eine traditionelle Religionsferne gelebt wird (in Sachsen sind mehr als 75% der Bevölkerung nicht konfessionell gebunden¹⁰), spiegelt sich wider in dem fehlenden Verständnis dafür, was religiöse Regeln eigentlich ausmacht und wie diese von den Gläubigen gelebt werden. Es geht dabei nicht allein um die Wahrnehmung einer religiösen Minderheit, sondern um die Diskussion von religiöser Zugehörigkeit überhaupt.¹¹ Eine Ausdifferenzierung in verschiedene Interpretationen von Religiosität ist zwar den meisten Schüler_innen z.B. aus dem Christentum vertraut (verschiedene Konfessionen, weltkirchliche Unterschiede, stärker oder weniger stark gelebte Religiosität, etc.), aber im Blick auf den Islam wird die innerreligiöse Differenzierung oftmals nicht wahrgenommen. Die Wahrnehmung von Muslim_innen als ethnisch homogene Gruppe und zudem als „religiös deviant“ kann in einer doppelten Abwehrhaltung münden¹², wie sie vielerorts erkennbar wird.

9 <http://www.neuemedienmacher.de/ueber-uns/standpunkte/> - abgerufen am 23.10.2017.

10 Nur 22,6 % der Bevölkerung Sachsens gehörten im Jahr 2015 der evangelischen Landeskirche oder der katholischen Kirche an. – Vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, September 2016.

11 Vgl. Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Friederichs, Nils/Yendell, Alexander: Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa. Wiesbaden 2014. -S. 54f. und S. 155-178.

12 Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Friederichs, Nils/Yendell, Alexander: Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa. Wiesbaden 2014. – S. 39.

Dem setzt die Ausstellung mit dem Baustein *Vielfalt im Islam* die Darstellung innermuslimischer Unterschiedlichkeit entgegen, um den Blick auf die innere Vielschichtigkeit des Islam in Deutschland zu schärfen: „Seit Langem ist bekannt, dass Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Mitgliedern einer Gruppe zu weniger Vorurteilen führt.“¹³ Viele religiöse Vorschriften sind je nach Zeit, Raum und Kontext interpretierbar und können individuell ausgelegt werden. Zudem entwickelt sich Religiosität im Laufe der Lebenszeit jedes Einzelnen.¹⁴ Individuelle Auslegungen der religiösen Normen rücken in den Vordergrund und werden anhand von Zitaten und Bildern anschaulich und nachvollziehbar gemacht. Die Vorstellung eines homogenen Islambildes wird durch die Darstellung von unterschiedlichen individuellen Positionen und Antworten in Bezug auf muslimische Glaubens-themen in Frage gestellt. Darüber hinaus gehört die Annahme einer sehr starken muslimischen Religiosität zu den weit verbreiteten Stereotypen. In der Ausstellung wird daher auch eine oft wenig präsente säkular-orientierte, kultur-muslimische Haltung thematisiert.

Und du? Gemeinsamkeiten erkennen

Zu oft ist die Rede von „den Muslim_innen“ und „den Nicht_Muslim_innen“, als stünden sich zwei unterschiedliche homogene Gruppen starr gegenüber. Diese Dichotomie lässt nicht nur den Blick auf innere Vielfalt und Unterschiedlichkeit verblassen, sondern auch Gemeinsamkeiten und Schnittmen-gen in den Hintergrund treten. Zur Entwicklung von Respekt und Empathie ist es jedoch hilfreich, Verständnis füreinander zu gewinnen.

Wie können jedoch übergreifende und verbindende Fragestellungen gefunden werden, um die Dichotomie der „Religiösen“ und der „Nicht-Religiösen“ zu überwinden? Weiterführen kann an dieser Stelle der Gedanke, auch die nicht-religiöse Antwort auf existentielle Fragen als Identitätsaspekt anzusehen. Denn Fragen zu existentiell-weltanschaulichen Lebensthemen können auch unabhängig von religiöser Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit beantwortet werden. Das Konzept der existentiell-weltanschaulichen Fragen ist inklusiv; es dient dazu, religiös bedeutsame Fragen nicht in ausschließender Art und Weise gegenüber Menschen ohne Religionszugehörigkeit zu verhandeln. Die Voraussetzung dafür ist das gleichwertige Respektieren von religiösen und nicht-religiösen Antworten: sei es auf Themen wie Fasten und Verzichten, Werte und Lebensregeln bis hin zur Frage nach der Existenzform nach dem Tod.

Im Konkreten kann die Metaebene, die so gefunden wird, dabei helfen, dass sich sowohl muslimische als auch nicht-muslimische, gläubige oder atheis-tische Jugendliche selbst mit ihrer eigenen Haltung positionieren und sich in die jeweils andere Perspektiven einfühlen.

13 Beelmann, Andreas, Direktor des Zentrums für Rechtsextremismuforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration (KomRex) der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Hier zitiert nach: Spiegel online: „Wie Kinder Vorurteile abbauen können“. – <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/rassismus-wie-kinder-vorurteile-abbauen-koennen-a-1172831.html>; Seite abgerufen am 02.11.2017.

14 Vgl. dazu das Konzept der „Fluiden Religiosität“ in: Arens, Edmund/Baumann, Martin/Liedhegener, Antonius u.a. (Hg.): Religiöse Identitäten und gesellschaftliche Integration, Baden-Baden 2017.

In der Ausstellung wird insbesondere der Baustein *Vielfalt im Islam* durch solch inklusive, existentiell-weltanschauliche Fragen ergänzt. Die hier gezeigten Perspektiven zur Vielfalt muslimischer Religiosität sollen nicht als in sich geschlossener Diskurs religiöser Menschen (miss-)verstanden werden, sondern sie schließen nicht-religiöse Jugendliche explizit ein.

Diskriminierung in den Blick nehmen

Mit dem gesamten Konzept der Ausstellung wenden wir uns gegen muslimfeindliche Diskriminierung und treten für eine differenzierte und reflektierte Wahrnehmung von Muslim_innen in Deutschland ein. Wir gehen davon aus, dass eine allein auf Islamkunde basierende Bildungsarbeit gegenüber muslimfeindlichen Einstellungen zu kurz greift, da antimuslimische Haltungen eng mit Kategorien wie „Kultur“, „Religion“, „Geschlecht“ oder „Klasse“ verwoben sind.¹⁵ Wir folgen damit Forschungsansätzen, welche antimuslimische Narrative „als Ausdruck einer aktuellen Form des Rassismus“¹⁶ einordnen. Von antimuslimischem Rassismus betroffen sind nicht nur gläubige Muslim_innen, sondern alle, bei denen aufgrund bestimmter äußerlicher Merkmale, ihrer Herkunft oder Kultur ein islamischer Glaube vermutet wird: „Auf dieser Grundlage werden alle Menschen, die der Gruppe der Muslime zugerechnet werden, abgewertet. Wie bei allen Rassismustypen geht mit dieser Abwertung des anderen (hier: »muslimisch«) die Aufwertung des eigenen (hier: die »christlich-westliche Kultur«) einher.“¹⁷ Die Auseinandersetzung mit den Wirkungen und Erscheinungsformen muslimfeindlicher Diskriminierung ist ein zentrales Element unserer Bildungsarbeit, auf das die Konzeption des Zusammenspiels der Ausstellungsbau- steine hinausläuft. Die Inhalte der Ausstellung reflektieren Diskurselemente des antimuslimischen Rassismus, die auf Essentialisierung und Dichotomisierung aufbauen.¹⁸ Vor allem die dichterstellende Gegenüberstellung des „Islams“ gegenüber „dem Westen“¹⁹ wird durch die Herangehensweise der Ausstellung grundsätzlich hinterfragt.

Darüber hinaus können sich die Schülerinnen und Schüler im Baustein *Positionieren gegen Muslimfeindlichkeit* im Konkreten mit verschiedenen Formen von Muslimfeindlichkeit auseinandersetzen, um diese zu erkennen und einzuordnen. Sie werden zu einer Reflexion von Stereotypen und zur kritischen Auseinandersetzung mit Vorurteilen aufgefordert. Zudem können sie sich gegenüber vorurteilsbehafteten Aussagen und Meinungen positionieren sowie Argumente und Positionen gegen Muslimfeindlichkeit entwickeln. Anhand verschiedener interaktiver Methoden üben die Schüler_innen einen Perspektivwechsel. Reflexion, Empathie sowie Toleranz werden auf diese Weise gestärkt.

15 Shooman, Yasemin: „...weil ihre Kultur so ist“. Narrative des antimuslimischen Rassismus, Bielefeld 2014. – S. 14.

16 Ebd., S. 15.

17 DGB-Jugend: Blickpunkt: Antimuslimischer Rassismus. Berlin 2012.

18 Shooman, Yasemin: „...weil ihre Kultur so ist“. Narrative des antimuslimischen Rassismus, Bielefeld 2014. – S. 63.

19 Ebd., S. 61.

Abgrenzung Islam und Islamismus

Während der Ausstellungskonzeption mussten wir uns der Frage stellen, ob Informationen zum Thema Islamismus in eine Ausstellung über junge Muslim_innen und Muslimfeindlichkeit gehören. Die immer wiederkehrende und oftmals unreflektierte Verknüpfung zwischen Muslim_innen und Islamismus im öffentlichen Diskurs nährt muslimfeindliche Vorurteile und unterstützt ein Narrativ des antimuslimischen Rassismus, in dem Extremismus und Religionszugehörigkeit miteinander verwoben werden. Andererseits lohnt es sich, ein Bildungsangebot bereit zu stellen, das eben jenes Narrativ durch Information und Differenzierung kritisch zu hinterfragen vermag. Das Ziel des kleinen Bausteins *Abgrenzung von Islamismus* ist es, einen knappen Überblick an sachlichen Informationen zu bieten, die gegebenenfalls im Unterricht vertieft werden können. Die Informationen sollen es den Ausstellungsbesucher_innen ermöglichen, die Religion Islam und die politische Ideologie des Islamismus unterscheiden zu können.

LITERATUR:

- Arens, Edmund/Baumann, Martin/Liedhegener, Antonius u.a. (Hg.):
Religiöse Identitäten und gesellschaftliche Integration, Baden-Baden 2017.
- DGB-Jugend: Blickpunkt: Antimuslimischer Rassismus. Berlin 2012.
- Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung:
„Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt.“, Braunschweig 2011.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): WISO Diskurs: Muslimbilder in Deutschland.
Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, Berlin 2012.
- Hakenberg, Marie/Klemm, Verena (Hg.): Muslime in Sachsen. Geschichte, Fakten
Lebenswelten, Leipzig 2016.
- Mecheril, Paul/Do Mar Castro Varela, Maria/Dirim, Inci/Kalpaka, Annita/Melter, Claus:
Migrationspädagogik, Weinheim und Basel 2010.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Friederichs, Nils/Yendell, Alexander:
Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa.
Wiesbaden 2014.
- Shooman, Yasemin: „...weil ihre Kultur so ist“. Narrative des antimuslimischen Rassismus,
Bielefeld 2014.
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, September 2016.
(Daten zu Kirchenmitgliedschaften in Sachsen) - <https://www.statistik.sachsen.de/html/456.htm>
– Seite abgerufen am 02.11.2017.
- Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen.
In: Schneider, Irmela/Thomsen, Christian W. (Hg.): Hybridkultur. Medien — Netze — Künste,
Köln 1997. - S. 67–90.
- <http://www.neuemedienmacher.de/ueber-uns/standpunkte/> - Seite abgerufen am 02.11.2017.
- <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/rassismus-wie-kinder-vorurteile-abbauen-koennen-a-1172831.html> - Seite abgerufen am 02.11.2017.